"...und den fand ich eines Tages in meiner Suppe!""

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Rund um die Basis

Die Basis ist eine der wichtigsten Erscheinungen des politischen Lebens und gehört darum als solche zum unverzichtbaren Vokabular sämtlicher Parteien. Wer, wie wir wohl alle, etwas auf Demokratie hält, kommt nicht ohne entsprechende Basis aus und ist daher nach Kräften bemüht, sie bei seinen Voten so oft wie möglich zu erwähnen. Gleichwohl ist die Basis vielfach die am häufigsten zitierte Institution mit dem geringsten effektiven Einfluss; denn nicht selten muss gerade die Basis als Legitimation für einsame Entschlüsse herhalten. Doch wer danach die Basis erst einmal hinter sich weiss, kann unbesorgt den Holzhammer schwingen. Harte Arbeit an der Basis zu verrichten bedeutet oft nichts anderes, als die Basis so lange so massiv zu bearbeiten, bis diese die von oben getroffenen Beschlüsse akzeptiert. Die Basis ist die Tenne, auf der das leere Stroh der Parolen gedroschen wird. Unter der Basis versteht man aber auch das Fussvolk, aus dem sich die Bannerträger jener Ideale rekrutieren, für die es begeistert auf die Barrikaden steigt, währenddem sie von den Exponenten der Hierarchiespitze dem Pragmatismus geopfert wird.

Der im Verlaufe von Delegiertenversammlungen oft gehörte Ruf: «Wir müssen damit an die Basis gehen!» basiert zumeist auf der schmerzlichen Einsicht, dass man leider Gottes die Mehrheit braucht, um das einmal gesteckte Ziel zu erreichen. Die Basis kann daher als Synonym für den im Plural vertretenen kleinen Mann betrachtet werden, dessen Rücken gerade gut genug ist, das Fundament zu bilden, auf dem die Kühnheit der Gedanken Fuss fassen soll. Andererseits gibt es aber auch Volksvertreter, die nur deshalb nicht wagen, als Einzelwesen in Erscheinung zu treten, weil sie den Basiliskenblick der Basis fürchten, mit der sie sich's um keinen Preis verderben wollen. Vielleicht steckt da mitunter auch die bittere Erfahrung dahinter, dass die Basis manchmal die fatale Neigung hat, eine Plattform darzustellen, auf der entwickelte Ideen mit zukunftsweisenden Dimensionen zwar vorgebracht, von dieser jedoch plattgewalzt und anschliessend als wertlose Platitüde an die Umwelt weitergegeben werden.

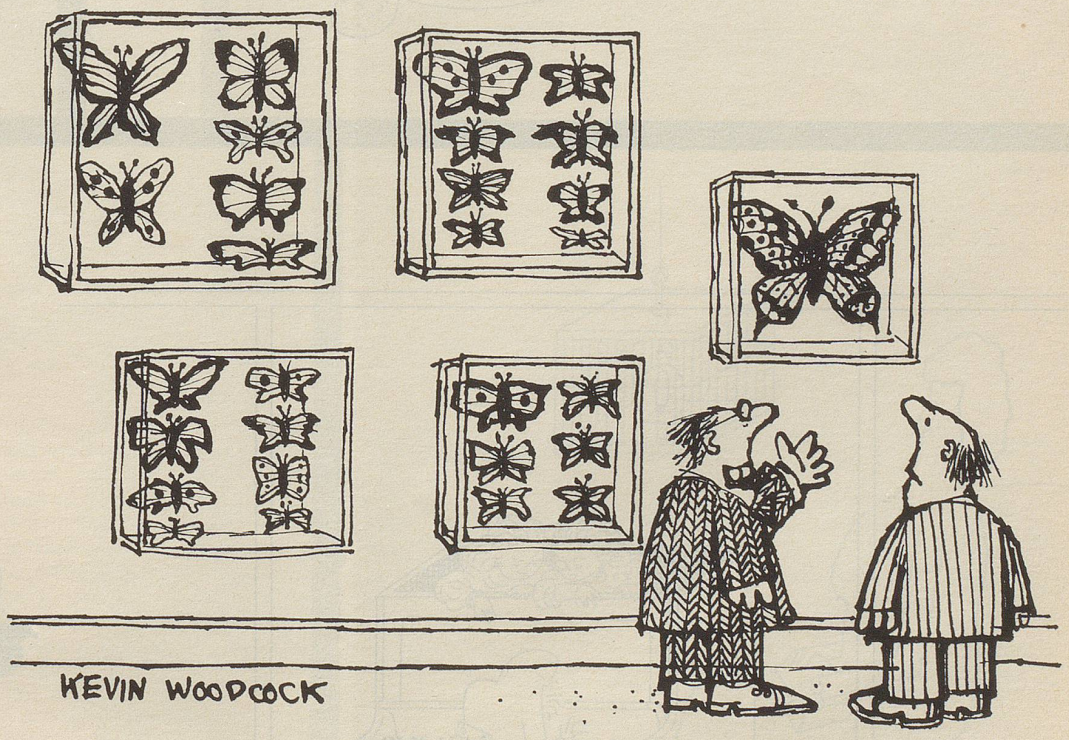
Für den Karrieristen ist die Basis ein willkommenes Sprungbrett, das ihn schnellstmöglich auf den Schild hebt, den er selbst, aus eigener Kraft, niemals erreichen würde. Sobald er erst fest im Sattel beziehungsweise im Sessel sitzt, denkt er kaum noch an die Basis, sondern vielmehr einfach: «Blasius!» Immerhin braucht auch er die Basis gewissermassen als Sicherheitsnetz und dann und wann sogar als doppelten Boden, um seine fragwürdigen Manipulationen zu vertuschen. Das hindert ihn freilich nicht, die Basis auffallend oft im Munde zu führen. Im Gegenteil: Je mehr er sich von der Basis abgesetzt hat, desto häufiger wird er sich seines ausgezeichneten Kontakts zur Basis rühmen. Ob das Gewäsch, das ihm ein paar servile Klatschbasen zutragen, als gesunde Basispflege zu betrachten ist, erscheint allerdings fraglich. Manche Spitzenpolitiker sind indessen von ihrer Basis so meilenweit entfernt wie ein Raumschiff von der Mondbasis.

Das ist fürwahr keine besonders gute Ausgangsbasis für eine Regierungsform, bei der die Basis formell im Zentrum steht. Man kann sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, die vielgerühmte Basis werde zwar von allen umhätschelt und strapaziert; in Wirklichkeit aber diene sie nur als Stimmvieh, das den bauernschlauen Potentaten die Milch der frommen Denkart in die Urnen liefert, die über Sein oder Nichtsein entscheidet. Damit hat sich's! Und der Mann an der Basis begreift nicht, weshalb man sich um ihn solche Mühe macht, wo man ihn doch eigentlich so selten braucht.

Werner Reiser

Kurznachruf

Je mehr er Lehrer wurde, desto leerer fühlte er sich.



«... und den fand ich eines Tages in meiner Suppe!»